

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 85 (2007)
Heft: 7-8

Artikel: Interview Bruno Stanek : "die Ausserirdischen sind wir selber"
Autor: Honegger, Annegret / Stanek, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-725214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

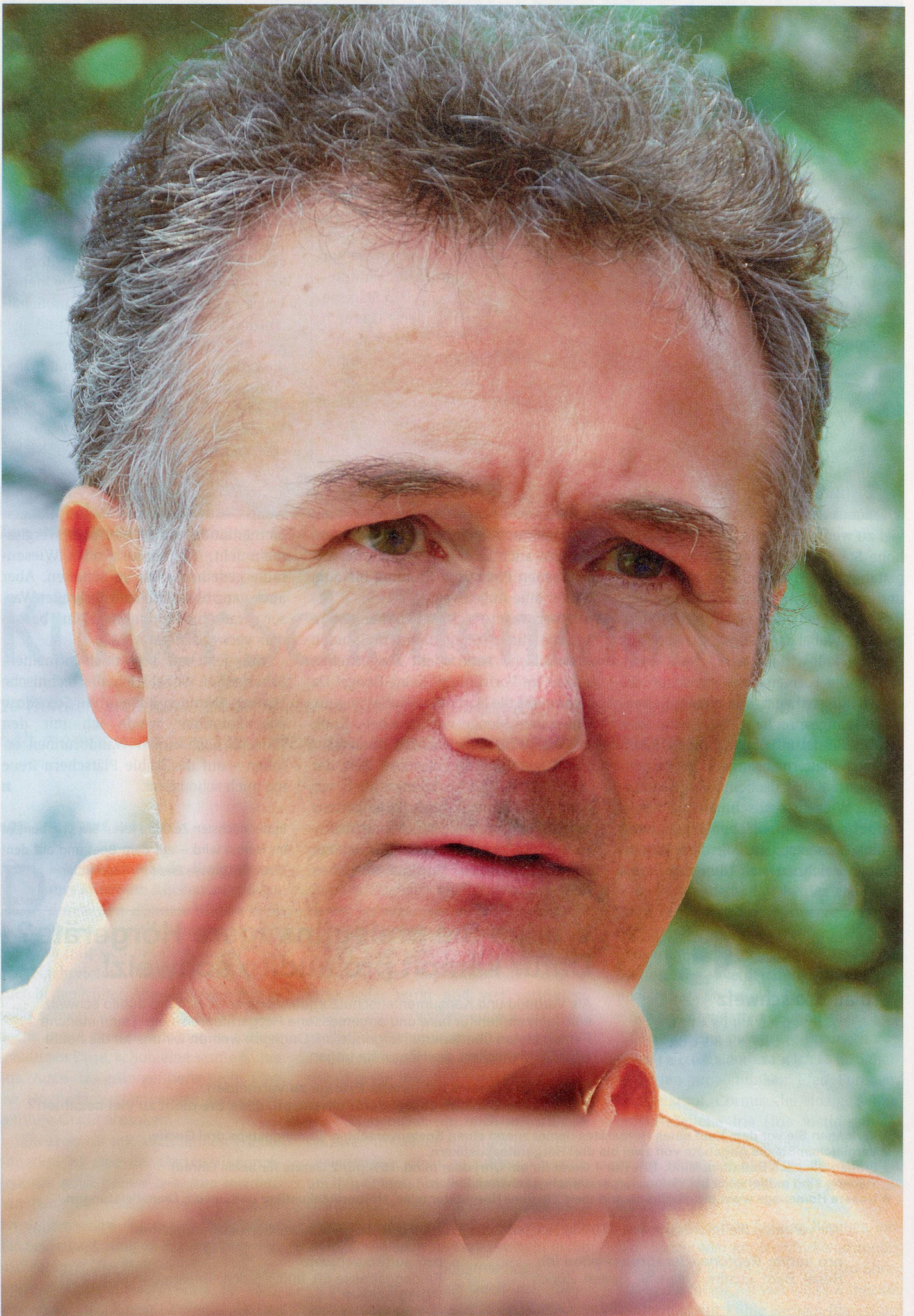
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Die Ausserirdischen sind wir selber»

Bruno Stanek lebt für die Wissenschaft und für den Weltraum. Als er im Juli 1969 die Mondlandung am Schweizer Fernsehen kommentierte, hing das Land an seinen Lippen. Die nächste Mondmission in gut zehn Jahren will er hinter den Kulissen geniessen.

**VON ANNEGRET HONEGGER
MIT BILDERN VON GERRY EBNER**

Bruno Stanek, Sie beschäftigen sich seit Jahrzehnten mit dem Weltraum. Was fasziniert Sie so an diesem Thema? Ich wurde in eine Epoche hineingeboren, in welcher Science-Fiction Wirklichkeit geworden ist. Meine Generation ist diejenige, die vom Philosophieren zum Re-kognoszieren übergegangen ist. Da stellt sich mir eher die Frage: Wie sollte ich mich als einer, der die wahnsinnigste Phase der Menschheitsgeschichte erlebt, NICHT dafür interessieren?

Ihr Interesse begann sehr früh. Schon als Fünfjähriger faszinierten mich die astronomischen Beiträge in den Büchern meines älteren Bruders. In diesem Alter sah ich auch den Planeten Jupiter am Himmel – aber keiner der Erwachsenen konnte mir damals sagen, worum es sich handelte. So habe ich angefangen, mir solche Fragen selber zu beantworten. Später, als Student, realisierte ich bereits viele Jahre vor 1969, dass die Mondflüge vor der Türe standen. Doch selbst an der ETH hielten viele die Mondlandung der Amerikaner für ein Hirngespinnst. Die Russen, hiess es, seien sowieso zuerst auf dem Mond! Die Medien bliesen ins selbe Horn. Zeitweise war ich in gewissen astronomischen Vorlesungen an der ETH der einzige Hörer. Als das Ereignis ganz anders kam, waren viele überrascht.

Wie kamen Sie mit nur 25 Jahren als Weltraumexperte zum Schweizer Fernsehen? Etwa zur Zeit der ersten Testmission Apollo 7 schrieb ich ans Fern-

sehen, dass ich wohl vieles besser erklären könnte, was damals erst wenige wussten. Ich pflegte Kontakte und hatte mich bereits als Student durch die Raketenbasis in Cape Canaveral führen lassen, als man sie noch gar nicht offiziell besuchen konnte. Das Fernsehen war wenig auf eine Berichterstattung vorbereitet und versuchte es nach einer kritisierten Startsendung mit mir. An einem Sonntag hatte ich ein Gespräch mit den Verantwortlichen – und am Dienstag darauf be-

stritt ich bereits die ersten neunzig Minuten Livesendung. Dass ich nicht bloss im Hintergrund sitzen sollte, realisierte ich erst kurz vorher.

Ihre Sendungen zu den Apollo-Missionen und über die Mondlandung am 20./21. Juli 1969 kamen sehr gut an. Was ist Ihr Erfolgsgeheimnis? Das Wichtigste ist: Man muss aus dem Vollen schöpfen können. Mein Vorteil war, dass ich in den USA bereits Fernsehmacher erlebt hatte, die vor dem Bildschirm völlig normal redeten. So wollte ich es auch halten. Weiter kam mir zugute, dass ich nach einem schweren Feuerwerkunfall, bei dem ich als Jugendlicher fast meine linke Hand verlor, lange Zeit in einer deutschen Klinik gelegen hatte und somit einigermaßen anständig Schriftdeutsch sprach. Weil ich mir jahrelang alle Weltraumsendungen auf Voice of America angehört hatte, war ich auch mit dem Astronautenjargon vertraut. Am nächsten Tag schrieb der Tages-Anzeiger vom «reportagegewohnten Bruno Stanek». Das war der Anfang von eher heiterem Unsinn, den die Presse über mich schrieb...

Waren Sie während der Sendung nervös? Eigentlich nicht. Ich hatte auf Einladung der Eurovision noch eine Woche vor dem Apollo-11-Start vor der Rakete gestanden, die man dann später abschoss, und war auch sonst bestens vorbereitet. Ich wusste genau, was wann wie geplant und was als wie gefährlich einzuschätzen war. Astronaut Armstrong sagte ja nachher: «It was like in the simulator.» Alles klappte wie einstudiert. Daher war ich weniger aufgeregt als viele

BRUNO STANEK

Geboren am 9. November 1943 in Rorschach SG, doktorierte Bruno Stanek an der ETH Zürich im Fach Mathematik. Lange Jahre war er Weltraum-Experte beim Schweizer Fernsehen. Einem grossen Fernsehpublikum wurde er durch die Sendungen zu den Apollo-Missionen der Nasa in den Jahren 1968 bis 1972 bekannt. Er ist als selbstständiger Unternehmer und Publizist tätig. Seine Vorträge über die Weltraumforschung gestern, heute und morgen erfreuen sich grosser Beliebtheit. Bruno Stanek lebt mit seiner Frau in Arth SZ und ist Vater zweier erwachsener Söhne.

Alles über Bruno Staneks Arbeit, seine öffentlichen Vorträge sowie seine Publikationen findet sich auf seiner Homepage www.stanek.ch – dort kann man unter anderem sein «Planeten-Lexikon 2005» auf DVD bestellen. Im Herbst erscheint Bruno Staneks neueste DVD «Flugjahre zum Mond» mit insgesamt zehn Stunden Bild- und Filmmaterial.

Zuschauer, die damals sehr gebannt waren. Trotzdem gab es natürlich aufregende Momente. Etwa als bei Apollo 12 das Bild ausfiel und wir nur noch vom Ton her wussten, was dort oben geschah. Oder als Apollo 13 nicht landen konnte. Geschlafen haben wir während dieser Missionen jedenfalls wenig.

Welche Gefühle hatten Sie nach der gelungenen Mondmission? Für mich war es eine ungeheure Befriedigung, dass alles funktionierte, dass die Nasa-Leute richtig gerechnet hatten. Allen Pessimisten und Kritikern zum Trotz hatte ich recht behalten. Es war eine schöne Zeit, in der ich viel gelernt habe und die ich nicht missen möchte. Die USA feierten ihren Erfolg und hatten das auch verdient.

Dreissig Jahre später stellten Fernsehanstalten infrage, dass die Mondlandung überhaupt stattgefunden hatte. Das ist Schwachsinn. Auch russische Kosmonauten, mit denen ich darüber sprach, lachten nur über eine solche Dummheit. Schliesslich konnten die Russen ebenso kontrollieren, was die Amerikaner machten, wie umgekehrt – und wären die Ersten gewesen, die aus einem allfälligen Betrag Kapital geschlagen hätten.

Die gelungene Mondlandung weckte grosse Erwartungen – doch schon 1972 wurden die Apollo-Missionen eingestellt. Man hat damals in sehr kurzer Zeit sehr viel erreicht. Es dauerte Jahrzehnte, bis man die Riesenleistung entsprechend würdigte. Mit 16-Kilobyte-Speicher im Computer – 100 000-mal weniger als in neuen PCs – schuf man ein Multitasking-Betriebssystem, das notfalls alle Berechnungen an Bord meisterte. Die verwendeten Triebwerke konnten laut Tests Millionen Male zünden. 500 000 Leute arbeiteten zusammen. Danach setzte sich leider die SpARBürokratie durch. Selbst in den USA wollten sich Politiker beliebt machen, indem sie die Ausgaben für die Raumfahrt stoppten. Und mit Raumstationen geriet man in eine Sackgasse, aus der man zum Glück langsam wieder herausfindet.

Seit einiger Zeit sprechen Sie von einer Renaissance in der Raumfahrt. Was ist geplant? Da ist tatsächlich sehr viel im Gang. Derzeit die grossen Erfolge auf Mars und ab 2019 eine Wiederaufnahme von Flügen

zum Mond sowie eine Basis an einem seiner Pole. Vor allem wenn man unter seiner Oberfläche Eis und somit Wasser findet. Nächstes Jahr lässt man dort einen Satelliten einschlagen, was eine Dampfwolke auslöst. Enthält diese Wasserdampf, können später Sauerstoff und Wasserstoff für Starts genutzt werden.

Was ist bei künftigen Mondlandungen anders als 1969? Beim Apollo-Programm stand man erst an der Schwelle zum Computerzeitalter und musste bei null anfangen. Heute steht uns gewaltiges technisches Rüstzeug zur Verfügung. Man kann aus den bewährtesten Einzelteilen eine neue Rakete zusammensetzen. Zudem wird man zuerst eine riesige unbemannte Rakete mit Fracht vorausschicken. Erst wenn die Ausrüstung getestet ist, folgen Passagiere. Die modernen Möglichkeiten sind gigantisch. Es wird interessant sein zu sehen, ob die heutigen «Computermenschen» die grosse Leistung so gut meistern wie seinerzeit. Sie werden sehen: Solche Missionen werden die Leute erneut vom Stuhl reissen.

Nach dem Mond will man sogar auf den Mars. Richtig. Der Mensch wird zu einer Zivilisation, die im ganzen Sonnen-

gewinnen lernen. Nur unter Einbezug aller Ressourcen im Sonnensystem können zehn Milliarden Menschen die nächsten zehntausend Jahre überleben.

Ab wann rechnen Sie mit Menschen auf dem Mars? Anfangen könnte man in zwanzig, sicher aber in fünfzig Jahren. Falls wir in hundert Jahren noch nicht auf dem Roten Planeten sind, haben wir versagt. Wenn wir uns nicht anstrengen und auf unserem Wohlstand ausruhen, dann bleibt uns nur eine Rückentwicklung auf Steinzeitniveau. Seit mindestens 500 Jahren glaubt man, die Welt gehe bald unter. Die Initiativsten wanderten jeweils aus – nach Amerika.

Das Leben auf Mond oder Mars klingt aber nicht sehr verlockend. Dort ist es doch kalt und karg. Früher konnte der Mensch auch nur in Afrika leben. Dann erfand er das Bärenfell und breitete sich gegen die Pole aus. Der Mensch macht also nichts anderes, als seine Lebensbedingungen immer und immer wieder seinen Bedürfnissen anzupassen. So hätte noch vor Kurzem niemand geglaubt, dass es in den Wüsten von Dubai oder Las Vegas einst angenehmes Leben geben würde. Ähnlich wird das auf dem

«Wir müssen zu unseren Genen Sorge tragen, da steckt unsere ganze Software drin. In unseren Nachkommen leben wir weiter.»

system wohnt. Und lange nach der Besiedlung der Planeten könnten künstliche Welten für Millionen von Menschen geschaffen werden, die wie Ozeandampfer um die Sonne kreisen.

Was verspricht man sich von der Eroberung anderer Planeten? Heute lesen wir fast täglich, dass unsere Welt bald kaputtgeht. Wenn wir die Erde verlassen, lassen wir auch diese irdische Klaustrophobie zurück, dieses verengte Weltbild, das die Lebensqualität senkt. Wir sehen endlich, dass wir einen offenen Horizont haben. Das Verständnis für die Erde und ihre Probleme wird wachsen. Biologie, Chemie und Geophysik kommen weiter, wenn wir etwa die Klimaeffekte an einer zweiten Welt studieren können oder auf dem Mars Energie ohne Erdöl und Kohle

Mond oder dem Mars aussehen: wie in modernen Hotelanlagen. Der Mars liegt flugzeitlich nicht weiter weg als die Südsee für Seefahrer vor dreihundert Jahren. Zudem gibts dort mehr wichtige Elemente auf der Oberfläche als bei uns; man muss den Planeten nur ein bisschen «umbauen». Die Marsmenschen, die Ausserirdischen von morgen sind wir selber!

Weltraumforschung wird immer wieder infrage gestellt. Der Nutzen der Raumfahrt ist längst bewiesen. Die technische Entwicklung der letzten Jahrzehnte wäre ohne sie nie so rasch verlaufen. Laut Untersuchungen fliesst das investierte Geld vierfach in die eigene Wirtschaft zurück.

Würden Sie selbst gerne in den Welt- raum oder auf den Mars fliegen? Das bin



ich oft gefragt worden. Aber ich kenne genug Astronauten, um zu wissen, dass das noch eine harte Sache ist. Die Natur hat mich dafür mit einem zu wenig risikofreudigen Betriebssystem ausgestattet.

Sie wurden also nicht Astronaut. Womit verdienen Sie Ihr Geld? Ich bin Mathematiker, Softwareentwickler, Weltraumexperte, Verleger ... Meine Tätigkeit ist sehr vielseitig. 15 Jahre lang stellte ich Software für Ärzte her – ein mörderischer Kampf als Selbstständiger gegen die Verbände. Reich geworden bin ich nicht, dafür zufrieden. Dies gab mir die Grundlagen, um meine elektronischen Raumfahrt- und Planetenlexika selbst zu produzieren. Dank meiner Grafiken und Trickfilme kann ich komplizierte Sachverhalte anschaulich erklären. Ich arbeite oft neunzig oder mehr Stunden pro Woche, was mir mit meinen bald 64 Jahren bisher nicht geschadet hat.

Schalten Sie zwischendurch auch einmal ab? Da müssen Sie meine Frau fragen. Wenn ich sie zum Beispiel in eines der neuen Einkaufszentren in Florida begleite und auf sie warte, mache ich «people watching». Beim Beobachten der Leute komme ich auf neue Ideen. Oder wenn ich am Strand in Cape Canaveral den Pelikanen zuschaue, wie sie die Thermik der Gebäude oder der Wellen nutzen, sich einfach treiben lassen – das ist erstens sehr entspannend und zweitens Aerodynamik vom Feinsten.

... aber doch nicht abschalten. Nein, das kann ich natürlich nicht. Ich glaube auch nicht, dass es denen besser geht, die das

Hirn abstellen können. Aber zwischendrin braucht man Orte, wo man den Blick auf unendlich einstellen kann. In den Weiten Amerikas zu sein, empfinde ich etwa als sehr entspannend.

Amerika ist für Sierückblickend immer die Zukunft. Der Ort, wo die «Kirschen» einfach zig Jahre früher reif werden als in Europa. Einstein pflegte auf die Frage, wo er im Falle eines Weltkrieges hinginge, zu antworten: In die Schweiz – dort passiert alles dreissig Jahre später.

Sie kritisieren Europa und die Schweiz oft – und leben doch hier. Landschaft und Klima gefallen mir gut. Im Sommer kann man in Florida mit Temperaturen um die vierzig Grad und über neunzig Prozent Luftfeuchtigkeit ohne Klimaanlage nicht leben. Und hier in Arth bin ich extrem produktiv – hier kann ich gar nichts anderes tun als arbeiten. Bloss die Kabarettfigur Emil bräuchte ich manchmal nicht gleich hunderttausendfach.

Nächstes Jahr werden Sie 65 – ist Kürzertreten ein Thema? Kürzertreten werde ich erst dann, wenn ich merke, dass mir die viele Arbeit nicht mehr guttut. Im Moment ist es eher so, dass mir das Nichtstun nicht bekommt.

Mit dem Älterwerden scheinen Sie kein Problem zu haben. Sie sehen fast noch gleich aus wie damals am Fernsehen. Vielleicht weil ich regelmässig schlafe, genug trinke und keinen Käse und keine Schoggi mehr esse – in der Schweiz quasi eine Gotteslästerung... Früher bestieg

ich einmal den Kilimandscharo, heute wandere ich bescheidener hier in der Gegend. Leider habe ich ein fürchterliches Ohrgeräusch und früher wohl auch vom vielen Arbeiten am Computer oft Kopfweg. Wäre ich Briefträger geworden, wäre ich vielleicht noch gesünder.

Auf der Strasse erkennen Sie sicher noch alle. In einer gewissen Generation schon. Kommen Sie zu einem meiner Weltraumvorträge, da können Sie das Knistern im Publikum förmlich hören. Aber eine Karriere ist das natürlich nicht, was ich in diesem kleinen Land erreicht habe. Trotzdem macht es mich stolz, dass ich meinen guten Ruf vierzig Jahre lang behalten konnte und entweder bescheiden blieb – oder so eingebildet, dass ich glaube, mir Bescheidenheit leisten zu können.

Stossen Sie im Rahmen Ihrer Beschäftigung mit dem Weltall und dem Ausserirdischen auch auf letztlich unlösbare, philosophische Fragen? Natürlich kommen einem Fragen. Aber ich finde, wir sollten zuerst das kleine Einmaleins beherrschen und die Welt vom Mikro- bis zum Makroskopischen verstehen. Wenn das gelingt, bleiben nicht mehr so viele Dinge offen. Diese wenigen Fragen, glaube ich, sollte man in aller Demut offenlassen.

Sind Sie also kein religiöser Mensch? Die Religion beantwortet meiner Ansicht nach die letzten grossen Fragen nicht. Ich beschäftige mich lieber mit der Evolution. Das, was uns über Jahrtausende hat überleben lassen, ist dasselbe, was uns jetzt über die Erde hinaustreibt. Deshalb müssen wir vor allem zu unseren Genen Sorge tragen, da steckt unsere ganze Software drin. Die wichtigste Botschaft der Religion müsste sein: Pflegt eure Nachkommen. In ihnen leben wir weiter. Das Wichtigste in meinem Leben sind meine beiden Söhne, auf die ich sehr stolz bin.

Sieht man Sie anlässlich der nächsten Mondlandung wieder am Fernsehen? Persönlich finde ich es toll, zu den wenigen Leuten zu gehören, die die erste und die nächste Mondlandung in einem guten Alter erleben dürfen. Damals war ich 25, beim nächsten Mal wäre ich etwa 75. Ich hoffe nicht, dass es mich dann am Fernsehen noch braucht. Aber unter uns: Spass machen würde das durchaus... ■